

Freiberger Anzeiger

und
Tageblatt.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 Uhr. Preis vierteljährlich 15 Ngr. — Inserate werden an den Wochentagen nur bis Nachmittags 3 Uhr für die nächstfolgende Nummer angenommen und die gespaltene Zeile mit 5 Pfennigen berechnet.

N^o 112.

Mittwoch, den 16. Mai

1855.

Unsere Kleidung.

I.

Auf den niedrigsten Kulturstufen kennt der Mensch gar keine Kleidung; er ersetzt dieselbe theils durch einen Anstrich von Fett, Del, Fischthran und farbiger Erde oder er führt auch, wie der Australier und Pescherch, ein brennendes Stück bei sich, um die Kälte von sich abzuwehren.

Das älteste eigentliche Kleidungsstück ist der einfache Schurz; in den Urwäldern von Amerika wird derselbe aus Baumwollenfaden gefertigt, von den Völkern am weißen Nil und in Oberäthiopien aus dem Felle der Antilopen, in Westafrika aus schwarzgefärbtem Grase, auf den Inseln der Südsee aus Binsen oder aus dem Baste des Papiermaulbeerbaumes. In unseren europäischen Costumen findet sich der Schurz nur noch über der eigentlichen Kleidung, um dieselbe vor Verletzungen zu schützen, welche sie durch die Beschäftigung ihres Trägers zu fürchten hat. Die Innenschürzen unserer Köchinnen, die wollenen der Ladendiener, die Lederschürzen der Arbeiter geben davon Zeugniß.

Der Mantel ist demnächst zu nennen. Er erscheint auf den niedrigsten Kulturstufen in einfachster Gestalt, z. B. bei den Kaffern als ein rohes Schaffell, bei den nordamerikanischen Indianern als Büffelhaut. In den Culturländern hat sich der Mantel nach Bedürfniß, wie durch Luxus gar mannichfach gestaltet. Der Mantel der Schiffer, namentlich im Mittelmeer, ist aus einem dichten dauerhaften Wollstoff und gleicht einem Schilderhause, welches stehen bleibt, wenn sein Inhaber herausgeschlüpft ist. Er ist der directe Gegensatz zu den feinen seidnen Domino's der Nobilität der alten Lagunenstadt und der aus der feinsten weißen Cameelwolle gewebten Abbas der arabischen Männer. Der Mantel ist in Bezug auf seine Form eines derjenigen Kleidungsstücke, welches die meiste Bildsamkeit entwickelt hat, eine Eigenschaft, worin derselbe allerdings durch seinen Umfang wesentlich unterstützt worden ist. Dabei ist aber auch in Anschlag zu bringen, daß der Mantel, wenn er einmal angelegt worden, den Beruf hat, den ganzen Inhalt zweckmäßig zu vertreten. Er hat sich aber auch willig dem jeweiligen Bedürfnisse gefügt. Der Reiter, der Fußgänger, der Fahrende zu Wasser und zu Lande hat dem Mantel die für ihn eben zweckmäßige Form gegeben. Die Bauernfrau, welche ihre Gartenerzeugnisse mit zur Stadt bringt, hat den

Mantel sich anders gebildet als die Städterin, welche eben nur ihre Person seinem Schutze anvertraut, oder welche ihn zum Verkündigen ihrer Vermögensumstände oder des Ranges auserkoren, den sie in der Gesellschaft einzunehmen die Ehre hat.

Der Mantel, als die äußerste Hülle des Menschen, ist dasjenige Kleidungsstück, das als Unterscheidungszeichen gewählt worden ist. Die Fürsten der europäischen Culturländer haben zu allen Zeiten durch die purpurrothe Farbe ihres Mantels ihre erhabene Stelle angedeutet. Nächstdem haben die Rathsherrn der deutschen und italienischen Städte des Mittelalters, die fürstlichen Statthalter, die Richter dem Beispiele der Fürsten Folge geleistet. So hat auch die Geistlichkeit aller Völker den Mantel zum Zeichen ihrer Würde benutzt; ebenso die Professoren der europäischen Universitäten, die sich nach den Fakultäten in die Hauptfarben theilten, wobei jedoch keine die gelbe sich erwählt hat. Selbst die Schüler trugen noch zu Anfange dieses Jahrhunderts eigenthümliche Mäntel. Dabei unterschieden sich Fürsten- und Domschüler durch die mehr aristokratische Schalaune von den Stadtschülern, von denen wiederum hie und da das Chor schwarze und die Surrenden blaue Mäntel zum Abzeichen tragen mußten. So findet man auch den Mantel als Unterscheidungszeichen der Nationalitäten: der Croate hat seinen rothen, der Slowake den braunen, der Kaukasier den schwarzen Mantel. So muß der Mantel dienen zum Abzeichen politischer Parteien z. B. der Mantel der Carbonari. Vorzüglich hat ihn die Bildhauerkunst in ihren Dienst genommen, da er sich als das Kleidungsstück erwies, welches die meiste Bildsamkeit darbietet.

Der Rock ist theils Fortsetzung des Schurzes, theils des Mantels. Er umhüllte ursprünglich nur den Körper vom Halse bis zu den Knien. Das rauhere Klima fügte demselben Ärmel an. Wo die Mode gebietet, hat der Rock größere Bildsamkeit noch bewiesen, als der Mantel. In China freilich, wohin die Mode noch nicht gedrungen, herrscht auch auf diesem Gebiete in Bezug auf Farbe und Stoff eine gewisse Einförmigkeit. Jede Klasse der Gesellschaft hat für den Winter, wie für den Sommer ihre besondere, althergebrachte Tracht, sowie auch ihr vom Geseß geordnetes Festkleid. Nur den Frauen ist für die Wahl der Kleidung volle Freiheit gestattet und ihnen sind namentlich die bunten Farben überlassen, mit der Ausnahme der citronengelben, die ausschließlich den Personen der kaiserlichen Familie zusteht.

In Europa erkennt man am Rock die Provinz, die Beschäftigung, die staatliche Stellung etc. In den frühesten Zeiten des deutschen Lebens z. B. im 8. und 9. Jahrhundert trug der reiche Grundbesitzer, ja der Herrscher, wie z. B. Kaiser Karl der Große, im gewöhnlichen Leben zur Sommerzeit denselben Leinwand, und zur Winterzeit denselben Schafpelz wie sein Knecht und Diensthote. Nur die Geistlichen bedienten sich durchgängig der langen weiten Gewänder von weißer, brauner oder schwarzer Farbe. Die Kreuzzüge brachten Kenntniß von den kostbaren baumwollenen und seidenen Stoffen des Orients und so finden wir vom 13. und 14. Jahrhunderte an, Fürsten und Edelleute in lange fließende Gewänder gehüllt, die vom Hals bis auf die Füße reichen und über welche ein Mantel gelegt ist, der auf der Brust durch kostbare, mit Perlen und Edelsteinen verzierte Spangen zusammengehalten wird. Später, bis zum 17. Jahrhundert sehen wir die Herrschaft des kurzen Rockes oder Wammses. Uebrigens findet sich vom 14. bis zum 16. Jahrhundert eine Vorliebe für grelle und buntschädig zusammengestellte Farben. So war es z. B. in jener Zeit gar nicht auffällig, wenn ein eleganter Mann seine Figur von Oben nach Unten in zwei Hälften theilte, davon eine hellgelb oder hellroth war, während die andere himmelblaue, schwarze oder apfelgrüne Farbe zeigte. Man bewunderte einen Mann, der noch weiter ging und seine Kleidung in vier Abschnitte brachte, deren jeder eine andere Farbe trug. Es war schon ein Schritt zur Vereinfachung, als im Jahre 1532 Graf Balthasar von Hanau seine Cavaliere in violette Beinkleider und Röcke kleidete, an denen nur der ganze rechte Arm der Länge nach gelbe, blaue und rothe Streifen zeigte. Noch einfacher waren die Hoffommerkleider des Grafen Eberhardt von Königstein im Jahre 1553: sie bestanden aus zinnoberrothen Beinkleidern und gleichfarbigen mächtiglangen Röcken, auf deren linkem Armel der gräßliche Wahlspruch: Bedenk's End! mit Gold gestickt zu lesen war.

Von Spanien und den Niederlanden aus verbreitete sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Vorliebe für schwarze und dunkle Farben, besonders in den Reichstädten und an den deutschen Höfen, und nur durch die Uniformirung der Heere kam die bunte Farbe wieder zu Ansehen. Schon Gustav Adolph hatte ein gelbes Regiment. Die französische Infanterie wurde weiß, die brandenburgische blau, die sächsischen Defensioner theils hechtgrau, theils roth gekleidet. Dies fand nun auch wieder Nachahmung im Civilstande und so sehen wir, besonders in der Zeit zwischen dem ersten und dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts, die modische Männerwelt mit den grellsten Farben aufgeschmückt: elegante Herren in rosenfarbenen Fracks mit himmelblauen Kragen oder salatgrüne Röcke mit purpurnem Aufschlag. Nur die citrongelbe Farbe fand weniger Anklang, wahrscheinlich weil sie von den kurfürstlich sächsischen und gräflich Thurn- und Taxischen Postbeamten bereits in Anspruch genommen war. Allein krebss- und ziegelroth, meer-, äpfel-, zeisig-, frosch- und grasgrün, sowie sämtliche Nuancen des Blau, Violett, Roth und Grün fanden die allgemeinste und unbedenklichste Anwendung für die Männerfracks.

Der Frack, oder die aus dem Umsturz der Mode gerettete Krümmer des Rockes, verdankt seine Entstehung der Sparsam-

keit, womit die Kriegsherrn der früheren Zeit ihre Truppen bekleideten. Dies fand namentlich seit dem Frieden von Subertausburg statt. (1763.) Die eigentliche Periode der gewaltsamen Ausbildung des Fracks beginnt mit der französischen Revolution. Bald verkürzte und schmälerte man denselben an seinem Endtheile und setzte den dort weggenommenen Stoff auf den Kragen; bald verlängerte man ihn auf ungebührliche Weise und nahm das dazu nöthige Tuch von den Seiten. So toll nun auch die von der Revolution angestechte Mode an dem Frack änderte und bildete, immer blieb sie dem Zweck treu — nämlich durch denselben die Menschengestalt der des Vogels und zwar vorzugsweise der Krähe und Schwalbe möglichst nahe zu bringen, daher sie denn zuletzt die schwarze als die dominirende Farbe demselben anwies.

Haben wir so eigentlich bloß von den Werken des Schneiders geredet, so wollen wir doch noch des Schumachers gedenken, der einen nicht minder wichtigen Theil der menschlichen Bekleidung liefert — die Schuhe. Von ihnen noch Einiges. Den Fuß zu bekleiden lehrt die Menschen das kalte Klima oder der brennende Sand oder die mit allerlei Auswürfen bedeckten Straßen der großen Städte. Der Schuh aber hat eine überaus mannigfache Gestalt, von dem aus Baumwurzeln zusammengedrehten Sandalen der brasilianischen Indier bis zu den rothen, goldgestickten Sammetshuhen der türkischen Damen. Aus dem Schuh kann man den Culturzustand der einzelnen Menschen und Völker abmessen. Wie nieder- oder schiefgetretene Schuhe dem Menschenkenner einen nachlässigen und kraftlosen Charakter am Individuum erkennen lassen, so zeigt uns die Beschaffenheit des Schuhs überhaupt den Culturzustand einer Nation. Wir sind berechtigt aus dem groben Bastschuh des slavischen Leibeigenen, aus den zierlichen Sandalen der Südchinesen einen Schluß auf ihre Lebensweise, ihre Sitten zu machen, wie uns der leichte Mocassin des nordamerikanischen Indianers den muntern, rüstigen Jäger erkennen läßt, der kein Hinderniß kennt.

Aus dem Schuh hat das Bedürfniß den Stiefel erschaffen, den Schnürstiefel der Kroaten und Ungarn, den sohlenlosen Lederstiefel der Pehuenschen in Südamerika, den Wasserstiefel der Jäger und Fischer, den steifen Stiefel der schweren Reiterei und die unverwundlichen Stiefel der Couriere und Postillone.

Sehr interessante Notizen giebt unser Gewährsmann, Hofrath Dr. Klemm in den „freien Gaben für Geist und Gemüth“, denen wir obige Notizen auszugsweise entnommen, noch über die Kopfbedeckung.

II.

Der Gegenfüßler des Schuhs ist die Kopfbedeckung, welche, vermöge ihrer erhabenen Stellung auf dem sichtbarsten und hervorragendsten Theile des menschlichen Körpers, immerdar Gegenstand großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewesen ist. Der Mensch ist bekanntlich auf allen Stufen der Cultur nicht mit der ihm von Gott verliehenen, mithin unstreitig zweckmäßigsten Kopfbedeckung zufrieden. Er hat darauf gesonnen, sie möglichst abzuändern; denn er wollte es anders haben. Die wilden Papua und Australier kleben sich ihr zottiges langes

Wollenhaar mit Harzklümpchen zusammen und bestreuen es dicht mit rothem Ocker, wodurch es zu einem, dem Wetter undurchdringlichen Dache wird, ähnlich dem Harzpanzer unserer ehemaligen wilden Schweine. Im Innern dieses Daches entwickelt sich das selbstständige Leben einer Insektenwelt. Um nun diesem Mikrokosmos den Lebensunterhalt abzuschneiden, theils aber auch, um sich ein anderes Ansehen zu geben, rasiren die Neger und Nordamerikaner, sowie auch manche Südseevölker, den Kopf ganz oder theilweise.

Bemerkenswerth ist es, daß nur die Männer ihr Kopfhaar rasiren oder verschneiden. Die Frauen aller Nationen, aller Zonen lassen dasselbe stehen, pflegen es sorgsam, flechten es in lange Zöpfe und betrachten es als einen wesentlichen Theil des schönsten Schmuckes.

Die Kopfbedeckung der Männer nun bietet eine sehr große Mannigfaltigkeit in Bezug auf Stoff, Gestalt und Farbe dar, und dient als Unterscheidungszeichen der Völker und Stände. Der Hut der chinesischen Landleute besteht aus einer, in eine viereckige Spitze auslaufenden, runden Scheibe, die aus Maisblättern gefertigt und mit einem Netzwerk aus gespaltenen Bambusrohr überzogen ist. Dieser Hut bildet ein dem Sonnenstrahl wie dem Regen gleich vortrefflich widerstehendes Dach, welches sich außerdem durch seine Leichtigkeit und Billigkeit empfiehlt. Die chinesischen Schiffsleute tragen einen Hut, der aus feinen Wurzeln dicht geflochten ist und weniger Umfang hat.

Der Strohhut findet sich in Deutschland schon im 10. Jahrhundert als Tracht des Landmannes und Fischers und sein Hauptsitz der Anfertigung derselben ist seit uralter Zeit unsere Gebirgsgegend zwischen Altenberg und Lockwitz. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts machten die höheren Stände und zwar zuerst die Damen, den Strohhut zu einem wesentlichen Theile ihrer Sommertracht, wodurch die Strohhutmanufactur außerordentlich ausgebildet und auch nach Toskana verpflanzt wurde. Man nimmt dazu Weizenstroh, das man austrauft bevor die Saamenkörner gereift sind. Hölzerne Hüte finden wir bei den Bewohnern der Ostküste Asiens und der Nordwestküste Amerikas und auf den zwischen beiden gelegenen Inseln; sie haben fast die Form unserer Damenhüte, sind bunt bemalt und mit Schnitzwerk aus Wallroßzahn, Fäden aus Wallfischbarden und Glasperlen verziert und erfüllen ihren Hauptzweck: Schutz vor den blendenden Schneemassen, ganz gut. Die Amirathiner im Kaukasuslande bedecken ihren Kopf mit einer etwa einen Fuß im Durchmesser haltenden Luchscheibe, die meist sehr zierlich gestickt ist; die Tscherkessen mit einer kleinen halbkugelförmigen Mütze aus buntem, mit Gold oder Silber besetzten Tuche, von welchem ringsumher ein dichter Besatz von fußlangem, schwarzen Ziegenhaar herabhängt, der Ohren und Nacken deckt, über der Stirn aber eingeschlagen wird. Die Perser tragen seit alter Zeit die bekannten spitzen Mützen aus schwarzen Lämmerfellen; die höhern Stände Chinas zeichnen sich durch kleine, aus Seide oder Sammet gefertigte, reich mit Gold gestickte und einer seidenen Quaste verzierte Mützen aus; an der Seite ist durch einen farbigen Knopf der Rang des Trägers angedeutet. Die unbeschreibliche Mannigfaltigkeit der Turbans in Arabien, Aegypten, den nordafri-

kanischen Staaten und dem türkischen Reiche will ich nur flüchtig erwähnen.

Wenden wir uns nach Europa, so finden wir zunächst im russischen Reiche im Süden die komische Kosakenmütze; die Weißrussen tragen weiße, randlose, kegelförmige Hüte aus Filz; die Großrussen dagegen würfelförmige Pelzmützen, die wir auch in Polen als Nationaltracht finden. Die Nordrussen bedecken dagegen ihr Haupt mit dem schwarzen, breitrandrigen, niedrigen Filzhut.

In Deutschland war der Strohhut die älteste Kopfbedeckung des Landmanns, während die höhern Stände seit den Kreuzzügen offenbar dem Orient entlehnte turbanartige, bunte oder auch allerlei kronenartige Mützen trugen, die bei festlichen Gelegenheiten mit Kränzen und künstlichen oder natürlichen Blumen vertauscht wurden. Die frühesten Spuren des eigentlichen Hutes finden sich im 16. Jahrhundert bei uns und sie deuten auf Spanien und Venedig. Diese ältesten Hüte waren vorzugsweise aus schwarzem Sammet, mit goldenen Ketten und Schnuren, sowie mit Federn vom Strauß und Reiher verziert. Der runde Hut mit breiter oder schmaler Krempe erscheint erst zu Anfange des 17. Jahrhunderts vorzugsweise als Tracht der vornehmen Städter und seit dieser Zeit begann seine weitere Ausbildung, die Gellert in seiner Geschichte vom Hute, eben so vortrefflich als wahr geschildert hat. Seitdem machte jeder Stand seine Umgestaltungsversuche mit dem Hute und es entstand der Schachthut des Bergmanns, der breitrandrige Hut des Hüttenarbeiters, der Hut des Abbate und Pilgers, des Matrosen, sowie des Landfuhrmanns. Ja, er drängte sich sogar in die See ein, wo bis dahin der Helm sich behauptet hatte, der allerdings eine unendliche Ausbildung hatte durchmachen müssen. Ich erinnere nur an die verschiedenen Formen, die derselbe bei den alten Aegyptern, Babyloniern, Griechen und Römern, den Persern und Chinesen, den Mitteleuropäern, von dem kegelförmigen, ursprünglich kaukasischem Helm, bis zu den Kübelhelmen des 14. und den geschlossenen Helmen des 15. und 16. Jahrhunderts hatte. Seitdem hat sich für jede Truppengattung eine eigne Art Kopfbedeckung gebildet. Die dreieckigen und aufgeschlagenen Hüte der republikanischen französischen Armee, die Blechmützen der russischen und die Bärmützen der französischen Garde und Grenadiere, die vielgestaltigen Tschako's, Husaren- und Uhlanenmützen, bis zu den Lederhelmen des preussischen Heeres zeigen uns die große Sorgfalt, die man auf die Ausbildung dieses wesentlichen Theiles der kriegerischen Ausrüstung verwendet hat.

Welche Verwandlungen übrigens unser Filzhut allein erlebt hat, das hat der alte Gellert in seiner poetischen Erzählung vom „Hute“ so köstlich gezeichnet; möge sich jeder Leser nur den zweiten Theil seiner Geschichte selbst bilden; Stoff bietet die Gegenwart genug dar.

abc.

Tagesgeschichte.

A Freiberg, 13. Mai. Ueber eine Thier- und Producten-Schau des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins war bereits am 29. März a. c. Einiges zur öffentlichen Kenntniß gelangt, und der 21. Mai als der Ausstellungstag bezeichnet worden. Allein zweierlei hat sich an dem ursprünglichen Plane geändert: die Ausstellung wird erst Mittwoch nach Pfingsten — den 30. Mai — auf besonderen Wunsch des Dresdner Kreisvereines stattfinden und der Umfang derselben über die ursprünglichen Localgrenzen bedeutend hinauszugreifen. Das soeben von einer besonders erwählten Deputation veröffentlichte Programm giebt den Beweis dafür. Für das größere Publikum entlehnen wir daraus Folgendes: Als zur Ausstellung geeignet sind ausgezeichnete oder sonst beachtenswerthe Thiere, namentlich Pferde, zur Zucht oder Arbeit dienend; Rindvieh, einheimische und fremde, reine oder aus Kreuzungen hervorgegangene Stämme, und zwar Melk-, Mast-, Zug- oder Zuchtvieh; Schweine aller Schläge und Kreuzungen, Zucht- und Mastvieh; Federvieh; Fische; Pflanzenerzeugnisse; Gartengewächse; Fabrikate aus landwirthschaftlichen Rohprodukten, z. B. Flach, Bier, Käse u. s.; Maschinen und Werkzeuge soweit sie auf die Landwirthschaft und die mit derselben in Verbindung stehenden Gewerbe Bezug haben. — Die Seiten des Kreisvereines zugesagten und in Ehrengeschenken bestehenden Prämien, werden nur an Aussteller ertheilt, deren Grundstücke mit nicht über 2000 Steuereinheiten eingeschätzt sind, wogegen die Leistungen größerer Wirthe durch ehrende Anerkennungen belohnt werden sollen; man wünscht insbesondere auch die kleineren Landwirthe für die Sache zu gewinnen. Uebrigens ist die Tagesordnung folgende: Vormittags 9 Uhr Einlaß der Beschauenden; 11 Uhr Anfang der Verhandlungen des Kreisvereines im Lehmann'schen Saale; Nachmittags 2 Uhr Vorführung und Prämierung; 4 Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl im Lehmann'schen Saale. Um in jeder Beziehung die erforderliche und der Sache selbst würdige Ordnung aufrecht zu erhalten, sind mit der unmittelbaren Leitung und Ueberwachung der Ausstellung eine gewisse Anzahl von Personen betraut worden: sie tragen als Kennzeichen ihres Berufes Rosetten von grün und weißen Farben, ihr Dienstpersonal dagegen weiße Schleifen. Die Deputation, welche aus 12 Mitgliedern besteht, drückt den lebhaftesten Wunsch aus, daß nicht nur die Mitglieder des Freiburger landwirthschaftlichen Vereines, sondern alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft der Ausstellung ihre Theilnahme zuwenden mögen. Hoffentlich wird um der guten Sache willen ihr vollkommen gerechtfertigter Wunsch in Erfüllung gehen. Schließlich verdient eine öffentliche Anerkennung die Bereitwilligkeit, mit welcher das hiesige Regimentskommando den Exercierplatz hinter dem Brauhofe den Zwecken der Ausstellung überlassen hat.

— Im Monat April 1855 hat das Leihhaus auf 471 Pfänder 1215 Thlr. ausgeliehen, und für 256 Pfänder, so eingelöst worden, 650 Thlr. 20 Ngr. zurückempfungen.

Prag, 10. Mai. Seit dem 1. Mai hat Böhmen auch eine eigene Forstschule. Bisher waren die Forstmänner des waldreichen Böhmen darauf angewiesen, ihre Bildung entweder an

allgemein technischen Lehranstalten oder im practischen Forstdienste allein sich anzueignen, wenn sie nicht im Stande waren, den kostspieligen Unterricht an auswärtigen Forstschulen zu suchen. Der seit einer Reihe von Jahren in Böhmen bestehende Forstverein, der seine einflußreiche Wirksamkeit bereits nach mehreren Seiten hin mit Erfolg bethätigte, hat auch hier sofort die bedeutende Lücke, welche der Mangel einer besondern Fachschule für Forstwirthe bedingt, erkannt und mit rastlosem Eifer die Errichtung einer solchen Schule betrieben. Da der Staat es ablehnte, die Schule mit einer Subvention zu unterstützen, so beschloffen die Waldbesitzer Böhmens aus alleinigen Mitteln die Lehranstalt zu begründen. Der Präsident des Forstvereines, Graf Christian Waldstein, stellte sein Schloß zu Weißwasser (im nordöstlichen Böhmen, unterhalb des Pößberges) der Schule zur Verfügung, und die Waldbesitzer garantirten zu deren Erhaltung auf vorläufig 6 Jahre alljährlich 7000 Fl. C.-M. Unter den an die neue Schule berufenen Lehrern befinden sich, mit Ausnahme des Directors, lauter Männer aus Deutschland, jenseits unserer Grenze. Auch ein Landsmann von Ihnen, Hr. Kropp aus Dresden, befindet sich darunter. Er tradirt die naturwissenschaftlichen Fächer. Die Herren sind in ihren Gehalten äußerst günstig gestellt; und da zu erwarten steht, daß die Schule bei ihrem unverkennbaren Nutzen über die präliminirten sechs Jahre forteristiren wird, so erscheint auch die Stellung der Lehrer als eine ziemlich gesicherte. Die neue Schule zählt bereits 32 Zöglinge. Am 6. Mai wurde sie in Gegenwart des Statthalters von Böhmen, Barons Mecsery, feierlich eingeweiht.

Hamburg, 9. Mai. Wir sind heute im Stande, über die Bedingungen, unter welchen die englische Regierung eine Fremdenlegion bilden will, folgende zuverlässige Mittheilung zu machen. Der Gesichtspunkt, von dem man zuerst diese Angelegenheit im englischen Parlament und selbst im Ministerium aufgefaßt zu haben scheint, hat wesentlich gewechselt; man stellt sich so ziemlich auf den Standpunkt der Werbung für die alte englisch-deutsche Legion. Zunächst erhält jeder Soldat 6 Pfd. St. oder circa 40 Thlr. Handgeld. Die Verpflegung und Behandlung während des Kriegs ist ganz derjenigen englischer Soldaten entsprechend. Unteroffiziere, Soldaten und Spielleute empfangen am Ende ihrer Dienstzeit einen Jahressold als Gratification; sie werden alsdann auch auf Kosten der englischen Regierung, wie sie es wünschen sollten, nach ihrer Heimath oder nach Amerika befördert. Die, sei es durch Verwundung oder Krankheit, dienstunfähig gewordene Mannschaft empfängt eine lebenslängliche Pension, deren Betrag jedoch nicht höher sein wird als die Jahresverpflegungskosten im Hospital zu Chelsea. Werbstation ist Helgoland, und zwar geschieht die Annahme der Soldaten bereits vom 15. Mai an. Vorläufig soll eine Brigade, ungefähr 5000 Mann stark, zusammengebracht werden. Major v. Bassewitz, aus dem schleswig-holsteinischen Kriege bekannt, wird das 1. Jägerkorps commandiren; Major v. Aller soll Batailloncommandeur werden. Es ist derselbe Offizier, welcher nach Beendigung des holsteinischen Kriegs in Hamburg lebte, eine zeitlang militairwissenschaftliche Vorlesungen hielt, Anfang vorigen Jahres nach der Türkei ging, im Generalstabe Dmer-Pascha's eine Stellung, jedoch keine Beschäftigung fand und deshalb bald des dortigen Lebens überdrüssig wurde. Zu-

legt lebte Hr. v. Aller in London, doch kann er auf Helgoland erwartet werden, sobald die Werbungen eine erkleckliche Mannschaft unter die englische Fahne gebracht haben. Einige der frühern schleswig-holsteinischen Offiziere scheinen die Zusage gemacht zu haben, eine beträchtliche Zahl Soldaten heranziehen zu wollen. Bei dem Allen ist den Helgoländern gar übel zu Muth und sie sehen den empfindlichsten Nachtheil für die Badesaison, die ärgste Verkümmernng der bisher so einträglichen Erwerbsquelle, voraus.

Feuilleton.

* Die Kölnische Zeitung schreibt: „Seit zwei Wochen unterhält sich die Stadt Smyrna von einem Ereigniß, das in einem französischen tragikomischen Roman würdig als eine Hauptepisode figuriren könnte. Ein deutscher Musikus, der in der genannten Stadt seit Jahren und mühselig genug mit seiner Kunst nach Brod geht, wurde von seiner Ehehälfte mit Zwillingen überrascht. Traurig betrachtet der arme Mann diesen unmäßigen Zuwachs seiner Familie, die bereits aus mehreren kleinen Musiceis männlichen und weiblichen Geschlechts bestand. Die Angst nun, zwei Wesen mehr ernähren zu müssen, überfällt ihn mit ungeheurer Gewalt, und er kommt zu dem Entschluß, die Neugeborenen dem französischen Kloster zu bescheeren. Die Mutter beschwört ihn, es nicht zu thun, auf Gottes Hilfe zu bauen und ihr die armen Würmlein zu lassen. Aber er beweist ihr, um wie viel besser es die Kinder in dem reichen Kloster haben werden, beharrt auf seinem Entschluß und macht sich mit seinen jungen Sprößlingen noch in derselben Nacht auf. Er bindet das Packet an die Thür des Klosters und hebt den Klopfer, um ein Zeichen zu geben und sich dann so schnell als möglich zu entfernen. Kaum hat er aber den Klopfer leise mit der Hand berührt, als auch schon die Thür sich öffnet und der Pförtner herausstürzt. „Schelm!“, ruft dieser, „bist du wieder da? Du scheinst das Kinderaussetzen handwerksmäßig zu betreiben.“ Er faßt den armen Musikus beim Kragen,

hält ihn fest und ruft etwas ins Haus. Sofort bringt man ihm ein Kind heraus, das er dem Musikus in die Arme legt. „Da nimm auch das wieder, welches du vor einer halben Stunde gebracht hast!“ Mit diesen Worten schließt sich die Thür, und da steht der Musikus mit drei Säuglingen in den Armen. Er glaubt schwer zu träumen, und wie träumend kommt er mit den drei Säuglingen in seine Wohnung. Die Mutter vergißt über dem Glück, ihre Kinder wieder zu haben, das neue Mißgeschick, und nimmt selbst den ungebetnen Gast mit Freuden auf. Sie legt den kleinen Fremdling zu sich ins Bett, und beginnt, nach Weiberart, seine Wäsche zu untersuchen, die ihr beim ersten Blick als besonders fein aufgefallen ist. Sie wickelt nun den kleinen Jungen auf und findet zu ihrer nicht geringen und freudigen Ueberraschung in seinen Windeln eine Fünfzigpfundnote, ferner eine an den ersten Bankier Smyrnas gerichtete Anweisung auf eine sehr anständige monatliche Pension, die hinreicht, die ganze Musikantenfamilie zu ernähren, und einen Brief, in welchem gebeten wird, den Jungen gut und so lange zu pflegen, bis er eines Tages reclamirt wird.“

Kirchliche Nachrichten.

Prediger.

Am Himmelfahrtsfeste.

Vorm. Text: Luc. 24, 50—53. Nachm. Text: Apostg. 1, 1—11.

Dom: früh 9 Uhr, (Musik) Herr Superintendent Merbach. — Nachmittags Betstunde.

Petri: früh halb 9 Uhr, Herr Diac. Reinhold. — Nachm. Herr Pastor Uhlmann.

Nicolai: früh halb 9 Uhr, Herr Pastor Sturm.

Jacobi: früh 8 Uhr, Herr Pastor Rosenkranz.

Diebstahlsanzeige.

In der Nacht vom 3—4. vorigen Monats sind aus einem Wohngebäude in Langhennerdorf mittelst Ausziehens von Dachschobern und Einsteigens nachgedachte Fleischvorräthe entwendet worden, was zur Ermittlung der Thäterschaft und Wiedererlangung des Gestohlenen hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Freiberg, den 12. Mai 1855.

Verzeichniß der entwendeten Sachen.

- 1) 24 Pfd. geräucherte Blutwurst, 2) eine geräucherte Bratwurst, 3) zwei geräucherte Schinken, 4) fünf Schrot Speck.

Das königliche Landgericht.

Abtheilung für Criminalsachen.
Benjamin Richter. Aker.

Diebstahlsanzeige.

In der Nacht vom 2—3. vorigen Monats sind aus einem zu Oberschaar gehörigen, bei Grummenhennersdorf gelegenen Steinbruche nachgedachte Steinbrecherutensilien entwendet worden, was zu Entdeckung der Thäterschaft und Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Freiberg, den 12. Mai 1855.

Das königliche Landgericht.

Abtheilung für Criminalsachen.
Benjamin Richter. Aker.

Verzeichniß der gestohlenen Effecten.

- 1) ein alter Radekarren, dessen rechter Schenkel von Eichenholz, der linke von Erlenholz und stark mit Eisen beschlagen ist; auf dem rechten Schenkel sind die Buchstaben C. O. eingebrennt; 2) ein aus fichtenen Bretern zusammengenagelter Trog; 3) ein Handbeil, welches auf dem Eisen mit A gezeichnet und von buchenen Holze geschäftet ist.

Edictalladung.

Nachdem von uns auf Insolvenzanzeige des Gartennahrungsbefizers Ernst Friedrich Philipp in Sand zu dessen Vermögen der Concursprozeß eröffnet, ingleichen zwischen den bekannten Gläubigern des im Zustande der Ueberschuldung verstorbenen Hausbesizers Carl Ferdinand Fleischer daselbst zu Abwendung des Concurses ein Vergleich abgeschlossen worden ist, so werden die bekannten und unbekannt Gläubiger Ernst Friedrich Philipps und zur Befestigung des beregten Vergleichs die unbekannt Gläubiger Carl Ferdinand Fleischer hiermit geladen, in dem auf den

fünften Juli 1855

anberaumten Meldungstermine gerichtszzeitig an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Ansprüche bei Verlust derselben, sowie bei Strafe der Ausschließung von den Theilungsmassen, auch bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand — welche Rechtsnachtheile ohne Ausnahme gegen die Geladenen auch im Falle ihres Außenbleibens vom Termine eintreten werden — anzumelden und zu bescheinigen, mit den betreffenden Contradictoren und beziehentlich unter sich über die Priorität zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und sodann

den drei und zwanzigsten August 1855

der Bekanntmachung eines den Außenbleibenden gegenüber Mittags 12 Uhr für publicirt zu erachtenden Ausschließungsbescheids sich zu versehen; hiernächst haben die Fleischerschen Gläubiger über ihren Beitritt zu dem erwähnten Vergleich, welcher ihnen auf Anmelden zur Einsicht vorgelegt werden wird, längstens bis zum

sechsten September 1855

unter der Verwarnung, daß sie bei nicht oder nicht deutlich erfolgter Erklärung als dem abgeschlossenen Vergleich beigetreten werden angesehen werden, sich zu erklären, die Philippschen Gläubiger aber werden geladen, an dem zuletzt erwähnten Tage, Vormittags 10 Uhr anderweit an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, mit einander und dem bestellten Rechtsvertreter gütlich zu verhandeln und womöglich einen Vergleich abzuschließen, dafern aber ein solcher nicht zu Stande kommen sollte, den

vierten October 1855,

den wir zur Publication eines Ordnungsbescheids anberaumt haben, des Vormittags an hiesiger Gerichtsstelle unter der Verwarnung zu erscheinen, daß mit der Bescheidsöffnung auch bei ihrem Außenbleiben des Mittags 12 Uhr verfahren werden wird.

Auswärtige Interessenten haben zur Annahme von Ladungen und Verfügungen aller Art Bevollmächtigte am hiesigen Orte oder in der benachbarten Stadt Freiberg bei 5 Thlr. Strafe zu bestellen.

Crummenhennersdorf, den 24. März 1855.

Adelig Schönberg'sche Gerichte.
Bursian, Director.

Bekanntmachung.

Ausgeklagter Schuld halber soll von dem unterzeichneten Königlichen Landgericht die dem Zimmermann Carl Traugott Wolf zugehörige Gartennahrung zu Niederbobrizsch, im Grund- und Hypothekenbuch für gedachten Ort auf Folium 90 verzeichnet, welche ortsgerechtlich, unberücksichtigt der Oblasten, auf 510 Thlr. gewürdet worden ist, den

21. Juni 1855

an Königlicher Landgerichtsstelle allhier des Vormittags unter den gesetzlichen Bedingungen öffentlich versteigert und mit dem Zuschlag an den Meistbietenden Mittags 12 Uhr verfahren werden, was mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß eine Beschreibung des Grundstücks und ein Verzeichniß der Oblasten, für welches beides jedoch nicht Gewähr geleistet wird, den im Königlichen Landgericht allhier und in der Erbgerichtschänke zu Niederbobrizsch aushängenden Anschlägen beigefügt sind.

Freiberg, den 26. März 1855.

Das Königliche Landgericht.
Abtheilung für streitige Civilsachen.

Secht.

Coith.

Die Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft

zu

LEIPZIG

besteht seit 1824 ohne Unterbrechung, versicherte 1854

circa **10 Millionen Thaler** (darunter 8,700,000 Thlr. mehrjährige)

und bezahlte an Schäden

66,926 Thlr. 19 Ngr.

voll und pünktlich, und behielt einen Reservefonds von 23,600 Thaler in zinstragenden Effecten, welcher auch neu beitretenden Mitgliedern zu Gute kommt.

Die Prämien werden nach der Gefährlichkeit der Fruchtgattungen und Gegenden normirt; **Obst, Hopfen, Tabak, Rüben- und Kleesaamen** gehören unter die versicherungsfähigen Gegenstände und sind Versicherungen auch ohne Stroh zulässig.

Polizen- oder Eintrittsgelder werden nicht erhoben, Abzüge für Taxationskosten nicht gemacht, sondern die Schäden ohne solchen Abzug voll vergütet.

Zur Annahme von Versicherungen empfiehlt sich

Carl Köhler,

Weingasse Nr. 661, 1 Treppe.

Lebensversicherungs-Bank für Deutschland

Segründet
im Jahre 1827.

zu Gotha.

Eröffnet
am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Januar 1855:

Versicherte	18858 Personen.	Seit Eröffnung der Bank waren im Ganzen	
Versicherungssumme	29,894,600 Thaler.	versichert:	28,283 Personen.
Bankfonds	7,760,000 =	Summen	46,924,700 Thaler.
Verzinsliche Ausleihungen	7,500,000 =	Für 4794 Sterbefälle wurden bezahlt	7,939,174 =
		Dividenden an die Versicherten vertheilt	2,721,880 =
	Dividende für 1855, aus 1850 stammend, 30 Procent.		
	= 1856, = 1851 = 33 =		

Versicherungen werden vermittelt durch

Besser & Sohn
in Freiberg.

Schnellschreibunterricht.

Um den so vielfach geschehenen Anfragen wegen Eröffnung noch eines neuen Cursus zu entsprechen, werde ich neben dem jetzt bestehenden einen vierten Cursus, **unwiderruflich den letzten**, zum

Montag, den 21. Mai

eröffnen, wozu ich fernere Anmeldungen täglich bis Abends 6 Uhr, Sonntags bis 1 Uhr Mittags, in meiner Wohnung, Burgstraße Nr. 341, entgegennehmen werde. Herren, Damen und Kinder jeden Alters erhalten unbeschadet ihrer bisherigen Handschrift oder Schreibkenntniß binnen höchstens 12 Stunden auf Lebensdauer eine schöne geläufige Handschrift.

Otto Werner,

öffentlicher Lehrer der populären und höheren Calligraphie in Dresden.

Empfehlung.

Zur Anfertigung von geschmackvollen Grabgeländern, Grabkreuzen, massiv und durchbrochen, mit und ohne gußeisernen Postamenten, Schriftplatten, Monumenten u. s. w. empfiehlt sich die Eisengießerei von

Constantinhütte bei Freiberg, den 14. Mai 1855.

Zeichnungen, sowie Modelle sind daselbst einzusehen; für Haltbarkeit der etwaigen Vergoldung wird garantirt.

Versteigerung.

Nächstkommenden Freitag,
den 18. Mai 1855,

sollen die ehemaligen Scharfrichterei-Gebäude zu Freiberg nebst 3 dabei befindlichen Baustellen und allem Zubehör an den Meistbietenden gegen Baarzahlung öffentlich verkauft werden. Kauflustige werden daher ersucht, gedachten Tages Vormittags um 10 Uhr sich an Ort und Stelle einzufinden, woselbst ihnen die Größe und Beschaffenheit der zu versteigernden Gebäude nebst Baustellen, sowie die Subhastationsbedingungen bekannt gemacht werden.

Günfel.

Auszuheihen

sind sofort 12,000 Thlr. Kassengelder, in Posten zu 1000, 800 und 600 Thlr., gegen erste und sichere Hypothek auf Landgrundstücke. Näheres: Fleischergasse Nr. 673, 1 Treppe.

Lotterie-Anzeige.

Zur nächsten 48. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren Ziehung 1. Klasse den 25. Juni d. J. geschieht, empfiehlt sich mit Loosen in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ die Lotterie-Collection von

Ferd. Liebsher in Dippoldiswalde.

Frischen Maitränk

empfehlen billigst

Besser & Sohn.

Apfelsinen,

das Stück 12, 15 und 18 Pf., empfiehlt

G. H. A. Bauer.

Cocos-Nuss-Oel-Soda-Seife

in St. à 15 und 25 Pf., empfiehlt

J. G. A. Schumann.

Eger Franzensbrunnen,
 „ Salzbrunnen,
 Friedrichshaller Bitterwasser,
 Geilnauer Brunnen,
 kohlen-saures Bitterwasser,
 einfach Magnesiawasser,

empfang aus der Mineralwasser-Anstalt von Dr. Strave und ist auf Verlangen zu sofortiger
 Besorgung seltner Sorten gern bereit

die **Elephanten-Apotheke.**

Pariser Schnupftabak, verschiedene Nummern von Gebrüder Bernard in
 Offenbach und Logbeck & Co. in Augsburg,

Alten Barinas Canaster in Rollen und Blättern,
 Alten Portorico in Rollen,
 Cuba Canaster in $\frac{1}{4}$ Pfd.-Paketen,
 Leipziger Justus, grob und fein geschnitten, in $\frac{1}{4}$ Pfd.-Pak.
 Barinasblätter-Mischung Nr. 3 und 4,
 empfiehlt

Oswald Wolan,
 Weingasse.

Verkauf.

Ein dreistöckiges massives, in ganz gutem
 Stande gehaltenes Haus bester Lage, worin
 Materialgeschäft betrieben wird, steht Verän-
 derungshalber zu verkaufen. Das Nähere ist
 zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Mineralwässer

diesjähriger Füllung empfangen
Besser & Sohn.

Empfehlung.

Frischgeschlachtetes fettes Rindfleisch em-
 pfiehlt von heute an **Heinrich Kröner,**
 Petersstraße Nr. 123.

Empfehlung.

Frischgeschlachtetes fettes Rindfleisch em-
 pfiehlt **Wilhelm Niemann,** Rittergasse
 Nr. 516.

Große, süße geb. Pflaumen,
 die Meße $12\frac{1}{2}$, $13\frac{1}{2}$, $14\frac{1}{2}$ Ngr., das Pfd.
 14, 16 und 18 Pf. empfiehlt

Karl Görne, Burgstraße Nr. 304.

Empfehlung.

Gute geb. Nessel, der Scheffel 3
 Thlr., die Meße 5 Ngr. 7 Pf., empfiehlt
Karl Görne, Burgstraße.

Verantwortl. Herausgeber und Redacteur **E. J. Frotzger**

doppelt Magnesiawasser,
 Marienbader Kreuzbrunnen,
 Schles. Obersalzbrunnen,
 Selterser Brunnen,
 Sodawasser

Rigaer Leinsaamen

und **Sommerrüben,** gute Waare, empfiehlt
Karl Görne, Burgstraße.

Schwedischer Kleesaamen

liegt noch eine kleine Quantität zum Verkauf
 auf dem rothen Vorwerk.

Ufer.

Haferstroh

ist noch zu verkaufen: Burgstraße Nr. 341.

Verkauf.

Ein Pianoforte, neue Gitarren und Bio-
 linen sind billig zu verkaufen bei Instru-
 menter **Metall,** Nonnengasse.

Verkauf.

Eine **Bayonnetflinte,** eine **Patro-
 nentafche** und ein **Käppie,** alles in gu-
 tem Stande, ist sehr billig zu verkaufen in
 Nr. 374 am oberen Kreuzteiche.

Verkauf.

Ein junger Pinscherhund ist zu verkaufen:
 Untermarkt Nr. 400.

Vermiethung.

Ein kleines Parterrelogis steht zu vermie-
 then in Nr. 374 beim oberen Kreuzteiche.

Vermiethung.

Zwei Logis mit Möbels sind zu vermie-
 then: Burgstraße Nr. 341.

Vermiethung.

Eine Oberstube ist zu vermieten bei **Ed-
 ner:** vor'm Petersthore Nr. 322.

Vermiethung.

Ein Logis mit Möbels ist an einen oder
 zwei Herren zu vermieten und kann jetzt oder
 zum 1. Juni bezogen werden: Fischergasse
 Nr. 69.

Vermiethung.

Ein Parterrelogis mit Zubehör ist zu ver-
 mieten: Stollngasse Nr. 589.

Gesuch.

Eine Drehbank wird zu kaufen gesucht,
 auf welcher eiserne Theile von mittlerer Größe
 abgedreht werden können.

Das Nähere ist zu erfahren am Schloß-
 platz Nr. 239, 2 Treppen.

Gesuch.

Ein Mädchen nicht von hier, welches im
 Nähen, sowie in anderen weiblichen Arbeiten
 nicht unerfahren ist und mehr auf gute Be-
 handlung als auf großen Gehalt sieht, sucht
 sofort einen Dienst als Stuken- oder Kinder-
 mädchen. Nähere Auskunft ertheilt die Expe-
 dition dieses Blattes.

Zugelaufen

ist am 13. d. M. ein brauner Dachshund
 und ist gegen Erstattung der Insertionsgebüh-
 ren und Futterkosten wieder zu erhalten: Meiß-
 nergasse Nr. 482.

Einladung.

Heute Abend laden zu Gühner mit Potage
 und kleinen Fischen ganz ergebenst ein
Gebr. Schubertb.

Einladung.

Morgen, Donnerstag den 17. Mai, laden
 zu Kaffee und Kuchen ergebenst ein
Mütter in Kleinwaltersdorf.

Speiseanstalt.

Mittwoch, 16. Mai, Schöpfensfl. m. Kohl.
 Donnerst., 17. Mai, Rindfl. m. Nudeln.

Freiberg.

Druck von J. G. Wolf.